

Lichtblicke

NEUIGKEITEN FÜR UNVERZAGTE

TAUSCHEN
FÖRDERT
TALENTE

» 24

GEMEINSAM.
SICHER

» 30/31

Wie man in den Wald hineinruft ...



ALLMENDE
GLEISDORF
Stadtpark /
Binder & Co.

DANKE für den Unkostenbeitrag: 2 Euro

Nr. 2 | März 2019



Kritik | Christiane Krieger

Paradigmenwechsel

Die Guten sind die neuen Schlechten – verantwortungslos, unrealistisch, kurz-sichtig, bestenfalls ein bisschen naiv und dumm.

Wie ist es eigentlich dazu gekommen, dass „guter Mensch“ zu „Gutmensch“ wurde? Wir Menschen haben ein tiefes Bedürfnis nach Zugehörigkeit, und wenn der Wind wechselt, segeln eben viele in eine andere Richtung mit.

Dieses Bedürfnis nach Zusammenhalt, Sinn und Perspektive hat auch uns beflügelt, verschiedene Beispiele aus nah und fern zusammenzutragen. Beispiele, wo ein paar unbelehrbare Einfaltspinsel aktiv sind, bleiben oder werden und unverdrossen eine Kultur des Helfens, Kooperierens, Teilens und der Vernetzung pflegen und erstaunlicherweise dabei auch selber zuversichtlich bleiben und das Leben genießen.

Ansteckend ist das Gute wie das Üble. Und wir haben mit Freude zusammengetragen, was Menschen regional und über-regional miteinander und füreinander tun – für eine Welt in der wir gerne leben.

Beste Grüße

Christiane Krieger & Sigrid Müller

Christiane Krieger & Sigrid Müller

KURZ & WICHTIG

LUXEMBURG macht Öffis landesweit gratis. Ab 1. März 2020 stellt das kleine EU-Land als erster Staat der Welt sein Netz kostenlos für alle zur Verfügung.

FRANKREICH Seit 2016 dürfen unverkaufte Lebensmittel von Supermärkten nicht mehr weggeworfen werden. Sie müssen gespendet, verarbeitet oder kompostiert werden.

TSCHECHIEN Von der Wirtschaft Solidarität einfordern: Abgabepflicht: Gesetz verpflichtet größere Supermärkte abgelieferte Lebensmittel zu spenden.

KÄRNTEN Die Anwendung von Glyphosat und ähnlichen biologisch nicht abbaubaren Unkrautvernichtungsmitteln dürfen für private Anwender verboten werden. Die EU-Kommission hat dem Kärntner Gesetzesentwurf zugestimmt.

GRAZ Verpackungsfrei einkaufen in der Grazer Innenstadt-Greisslerei „Das Gramm“ www.dasgramm.at

SINABELKIRCHEN „Büchertankstelle“ mit Solaranlage, nach einer Idee des Vereins RUNDUMkultur in Zusammenarbeit mit der Öffentlichen Bücherei

SURVIVAL INTERNATIONAL unterstützt weltweit indigene Völker im Kampf um Schutz vor Gewalt und Landraub und für eine Welt, in der indigene Völker als zeitgenössische Gesellschaften akzeptiert und ihre Menschenrechte geschützt werden.

www.survivalinternational.de

IMPRESSUM: Herausgeber dieser Ausgabe: Transition Oststeiermark, Nitscha 76, 8200 Gleisdorf **Redaktion:** Christiane Krieger & Sigrid Müller **Druck:** Kaindorf druck **Grafik:** Claudia Koschak **Cover:** Illustration Christiane Krieger. „Lichtblicke“ ist ein politisch unabhängiges Informationsblatt zu den Themen Umweltpolitik und Gesellschaft. Die Inhalte wurden nach bestem Wissen erstellt. Für allfällige Fehler übernehmen wir keine Haftung.



www.transition-oststeiermark.org

LICHTBLICK IM SPIEGEL

Tausend Spiegel

Es gab in Indien den Tempel der tausend Spiegel. Er lag hoch oben auf einem Berg, und sein Anblick war gewaltig. Eines Tages kam ein Hund und erklimmte den Berg. Er stieg die Stufen des Tempels hinauf und betrat den Tempel der tausend Spiegel.

Als er in den Saal der tausend Spiegel kam, sah er tausend Hunde. Er bekam Angst, sträubte das Nackenfell, klemmte den Schwanz zwischen die Beine, knurrte furchtbar und fletschte die Zähne. Und tausend Hunde sträubten das Nackenfell, klemmten

die Schwänze zwischen die Beine, knurrten furchtbar und fletschten die Zähne.

Voller Panik rannte der Hund aus dem Tempel und glaubte von nun an, dass die ganze Welt aus knurrenden, gefährlichen und bedrohlichen Hunden bestehe.

Einige Zeit später kam ein anderer Hund, der den Berg erklimmte. Auch er stieg die Stufen hinauf und betrat den Tempel der tausend Spiegel. Als er in den Saal mit den tausend Spiegeln kam, sah auch er tausend andere Hunde. Er aber freute sich. Er wedelte mit dem Schwanz, sprang fröhlich hin und her und forderte die Hunde zum Spielen auf.

Dieser Hund verließ den Tempel mit der Überzeugung, dass die ganze Welt aus netten, freundlichen Hunden bestehe, die ihm wohlge-sonnen sind. ♡ Verfasser unbekannt



Adobe Stock

Wenn der Kopf frei ist ...

Schulsozialarbeit – der Leuchtturm in den Gewässern der Schule – bedeutet,

dass Kinder und Jugendliche sich ganz frei fühlen, zu einer Ansprechperson ihres Vertrauens zu gehen: freiwillig, zu jeglicher Zeit im schulischen Alltag und zu jeglichen Themen ihres Lebens. Es bedeutet, dass nicht nur Kinder, die ein „Problem machen“, sondern auch jene, die „ein Problem haben“, eine neutrale Stelle haben, wo sie sich gehört fühlen. Es bedeutet, dass Kinder sehr früh lernen, dass es völlig ok ist, sich Hilfe zu holen. Dass sie sogar ein Recht darauf haben, das zu tun! Dass sie darauf vertrauen können, dass ihr Anliegen verschwiegen behandelt wird, auch mit dem Wissen, dass eine mögliche Gefährdung die-

se Verschwiegenheit aufhebt. Kinder bekommen demnach an einem wesentlichen Ort ihres Lebens Unterstützung, weil Lernen nur dann gut möglich ist, „wenn der Kopf frei ist“.

Schulsozialarbeit bedeutet aber auch, dass Pädagog*innen wissen, dass es eine zusätzliche Person gibt, die die Sorge um ein Kind mit ihnen teilt, um dann in einem Miteinander eine gute Lösung für ein Problem zu finden. Ich bin nicht allein! Und es bedeutet darüber hinaus, dass sich Eltern an jemanden wenden können, um Rat und Unterstützung zu bekommen.

Schulsozialarbeit ist einem Leuchtturm gleich: während der Reise durch die Kindheit gibt es immer wieder mal stürmische Zeiten. Schulsozialarbeit leuchtet den Weg aus und gibt so Sicherheit und Halt!

♡ Mag.^a Maria Raith, Schulsozialarbeiterin an der NMS Birkfeld, m.raith@weiz-sozial.net



Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile

„Wie man in den
Wald hineinruft,
so schallt es heraus“

Nicht alle Sprüche, die uns schon früh im Leben beigebracht wurden, lassen sich so gut in der Realität überprüfen. Schon mit einem Lächeln funktioniert das – mit den meisten Menschen, egal ob bekannt oder unbekannt – und lässt sich das gut üben. Auch, dass man mit anderen „gemeinsam stärker“ ist, erkennen wir früh im Leben. Auch wenn wir keine Geschwister haben, üben wir jedenfalls im Kindergarten das Zusammenleben in der Gruppe mit anderen Kindern.

Später – wenn es etwa um berufliche Möglichkeiten geht, darum, sich in der Arbeitswelt zurecht zu finden, vielleicht Karriere zu machen – stellen wir fest, dass sich jene leichter tun, sich schneller entwickeln und ihre Ziele eher erreichen, die mit anderen kooperieren, die gut netzwerken.

Netzwerken ist Arbeit

Erfolgreiche Netzwerke haben gemeinsame Merkmale: die Beteiligten haben ähnliche Ziele, verbringen regelmäßig Zeit miteinander, bauen Vertrauen zueinander auf und unterstützen sich gegenseitig. Wer auf andere nicht zugehen kann, anderen nicht vertraut, nichts „anbieten“ kann oder möchte, ist schnell wieder draußen.

Wer anderen im Netzwerk hilft, hilft sich selbst

Wir Menschen sind auf Zusammenarbeit angewiesen und helfen anderen, wenn diese unsere Hilfe brauchen. Wenn diese Hilfe funktioniert, verbessert sich die Situation und unserem Gegenüber geht es besser. Gleich-

zeitig verändert sich aber auch unsere Lage: Wir fühlen uns besser. Wir können etwas bewirken. Wir lernen etwas über Bedürfnisse anderer, entdecken neue Gemeinsamkeiten. Unser Leben bekommt vielleicht sogar neuen Sinn. Und – nicht zuletzt – wenn wir helfen, erfahren wir soziale Akzeptanz und erhalten im Bedarfsfall selbst Hilfe. Helfen und Hilfe annehmen gehören also zusammen, und so ist das auch im Netzwerk.

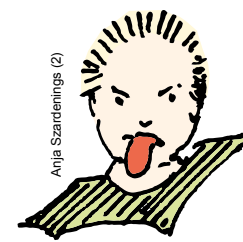
Netzwerken macht Spaß

Erfolgreich Netzwerken bedeutet, anderen weiterzuhelfen, die einem dann ihrerseits weiterhelfen. Dabei gilt: Erst investieren, dann profitieren. Das erfordert Zeit und Aufwand. Erfolgreiche Netzwerkerinnen und Netzwerker beschreiben diesen Aufwand als emotional und materiell lohnend. Es macht offenbar auch Spaß, auf andere einzugehen, sie näher kennen zu lernen, gemeinsam Ziele zu entwickeln und zu verfolgen. Netzwerktreffen sind oft Arbeitstreffen, meist aber viel mehr. Sie sind eine gute Gelegenheit, sich mit anderen auszutauschen und neue interessante Menschen kennenzulernen. Niemand sollte sich die Gelegenheit entgehen lassen, sich einem Netzwerk anzuschließen. Und – sollte es kein geeignetes im Umfeld geben – warum nicht selbst eines ins Leben rufen?



Renate Dworczak

Ich liebe meinen Job als Chemikerin an der Universität Graz – wo ich seit 2007 (auch) Vizerektorin bin –, weil es dabei um Menschen und ihre Möglichkeiten geht und ich jeden Tag etwas Neues erfahren und lernen kann. Ich möchte Dinge möglich machen. Leben ist Bewegung.



Nach vorne blicken und Lösungen suchen

Mobbing ohne Strafe und Schuldzuweisung
begegnen

Mobbing ist eine besondere Konflikt- und Gewaltproblematik, deren Auflösung sowohl im Bereich der Arbeitswelt, wie auch im Alltag von Schule eine große Belastung darstellt. Länger andauerndes Mobbing macht Kinder, Jugendliche und Erwachsene krank.

Nicht nur die Betroffenen leiden unter der Mobbing-Situation – auch diejenigen, die das Mobbing mitbekommen – diejenigen, die gerne helfen möchten oder diejenigen, die Angst haben die nächsten zu sein.

Die unten kurz beschriebenen Methoden scheinen mir vielversprechende Herangehensweisen zu sein, wie ein Ausweg aus verfahrenen Situationen gefunden werden kann.

No Blame Approach – wörtlich „Ansatz ohne Schuldzuweisung“ ist eine Methode, die Mobbing als Gruppengeschehen versteht und das Ziel hat, die Gruppendynamik einer Klasse zu verändern. Dahinter steckt eine Grundhaltung, die von Vertrauen

geprägt ist und an das Gute in jedem Kind appelliert. Der Ansatz wird bereits an vielen Schulen verwirklicht. In 192 von 200 evaluierten Fällen konnte Mobbing erfolgreich gestoppt werden. Alle Schüler*innen – auch die Mobbing Akteur*innen – waren mit Ernsthaftigkeit bereit zu helfen. Der No Blame Approach wird von der Grundschule bis zum Gymnasium angewandt.

Shared Responsibility Approach – geteilte Verantwortung –, überträgt diesen Ansatz aufs Berufsleben. Es geht nicht darum Täter*innen zu suchen oder Opfer zu bemitleiden, sondern den Beteiligten zu ermöglichen, ohne Gesichtsverlust und Schuldgefühle aus verfahrenen Situationen auszusteigen.

LOVE-Storm – wir erobern uns das Internet zurück Zur Umsetzung des Zivilcourage-Konzepts im Internet werden die bewährten Konzepte von Trainings, Telefonketten und Nachbarschaftsorganisation an den digitalen Raum angepasst.

Rede.Wendung – Verein für Friedensarbeit und Gewaltprävention bietet in der Steiermark Trainings und Workshops zu den Themen Zivilcourage, Gewaltfreie Kommunikation, Mobbingprävention und -bearbeitung an.

www.berani.at unter „Aktuelles“

Auf www.love-storm.de werden diese Dienste seit Sommer 2018 allen zur Verfügung gestellt, die etwas gegen Hass im Netz tun wollen.

Über ein einfaches Meldeformular kann jede*r – sowohl Angegriffene, als auch aufmerksame Nutzer*innen – Hassvorfälle online melden. Diese werden überprüft und dann an die LOVE-Storm Community weitergeleitet.

☛ Sigrid Müller



Sigrid Müller
Eingetragene Mediatorin
www.berani.at

INFOS ZU DEN METHODEN

www.no-blame-approach.de
www.shared-responsibility-approach
www.love-storm.de

Geh dich frei

Der Körper als Übersetzer der Seele

„Geh dich frei“ – GDF – ist eine erstaunliche und wirkungsvolle Selbsterfahrungs- und Konfliktlösungsmethode, die auf wunderbar leichte Weise ermöglicht, einen Weg zu sich und anderen zu finden. Die Einfachheit der Methode und die bewegenden, befreienden Ergebnisse sind erstaunlich. Wir alle haben eine tiefe Sehnsucht im Einklang zu sein mit allem was uns umgibt. Was uns daran hindert, sind unsere inneren Störenfriede: Ängste, Blockaden, Konflikte. GDF bietet, vergleichbar der Familienaufstellung und dem Psychodrama, die Möglichkeit sprichwörtlich in den Lösungsprozess einzusteigen und ihn zu gehen.

Jemand hat ein belastendes Gefühl, z.B. Unsicherheit oder Wut. Ein anderer lässt sich auf dieses Gefühl ein, geht im Raum herum und schildert seine

Hermine Ohner,
systemische
Supervisorin

Körperempfindungen, Gefühle, Gedanken und gibt damit oft auch schon die Antwort, nach der gesucht wurde. Neue Erkenntnisse zeigen sich, es entsteht Klarheit und Leichtigkeit.

Den Lösungsweg gehen

Diese Technik hat ihre Wurzeln im alten Wissen der Menschheit. Sie wurde in der Theaterarbeit von dem Psychologen John Cogswell neuinterpretiert. Die indische Weisheit „Du kannst einen Menschen erst verstehen, wenn du 1000 Schritte in seinen Mokassins gegangen bist“, diente als Inspiration, sich in das Wesen eines Menschen zu vertiefen. Etwa in die Angst eines Mafiabosses.

Wir bewegen uns ständig in einem sogenannten wissenden Feld.

Auf unsere Fragen gibt es Antworten, sonst wären wir nicht in der Lage, die Frage zu stellen. Ich schaffe bewusst die Möglichkeit und den Raum zur Lösungsfindung. Je-

mand hat ein Anliegen und eine andere Person (Walker) steigt mit den Worten: „Ich bin der Konflikt, der Schmerz oder das berufliche Potential von X ...“ in das Thema ein und geht es. Durch gezielte Fragen begleite ich den Prozess. Es entsteht Empathie, und diese findet ihren Ausdruck in der Schilderung der Wahrnehmungen während des Walks. Der Körper ist dabei der Übersetzer der Seele ins Sichtbare. Ein anderer bringt die eigene Situation auf den Punkt, dann steigt die Person, deren Anliegen das Thema ist, selbst in den Prozess ein und geht den eigenen Lösungsweg weiter. Diese Erfahrung wirkt befreiend und ermutigend. Auch Fragen der Erziehung, der blinde Fleck ... können gegangen werden. So manche Session endet in einem Freudentanz!

GDF dauert in etwa dreißig Minuten und kann wunderbar mit anderen hilfreichen Methoden kombiniert werden. Ich biete für alle Interessierten Selbsterfahrung und praxisbezogene Weiterbildung im Einzelsetting und in der Gruppe an.

◆ Auszug aus einem Interview von Annelies Pichler, Megaphon, mit Hermine Ohner

—
www.hilfe-hilfreich.at

Kristine Schreilechner
Verhaltenspädagogin
Traumatologie in Beratung
und Pädagogik
Psychotherapeutin



Privat

**Wir können den Wind nicht ändern,
aber wir können die Segel anders setzen.**

Aristoteles

„Ich hab was zu besprechen“

Ich freue mich, dass ich hier die Möglichkeit finde, kurz über meine Arbeit als Verhaltenspädagogin zu erzählen.

*Über Jahre haben Kolleg*innen und ich versucht, an allen Pflichtschulen in unserem Bezirk ein Beratungsangebot zu installieren. Schüler*innen, Direktor*innen, Lehrer*innen und Eltern finden die Möglichkeit, und ergreifen sie auch erfreulicherweise immer mehr, über Gefühle im allgemeinen – aber auch belastende, überbordende, nicht kontrollierbare – zu reflektieren und zu sprechen, die Wertschätzung, die Sprache transportieren kann, zu üben, Strategien zu entwerfen, und dies alles in einem sicheren Rahmen.*

*Die Zusammenarbeit aller Beteiligten inner- und außerhalb der Schule – Beratungslehrer*innen, Schulpsycholog*innen, Sozialarbeiter*innen, flexible Hilfen und mehr –, die auch Zeit, Teamfähigkeit und Arbeit bedeutet, dient dem Wohle unserer Kinder und Jugendlichen, die selbstverständlich versuchen – und motiviert werden –, eigenverantwortlich an ihrer Stabilität, ihrem Selbstbewusstsein und ihrer Entwicklung mitzuarbeiten, aber dabei von uns unterstützt, nicht alleine gelassen werden.*

Ich bin wöchentlich an den Schulen anwesend, werde morgens schon mit den Worten: „Ich habe was zu besprechen!“ empfangen, eine Lehrerin schaut vorbei und erzählt von einem Schüler, Direktoren reflektieren unterschiedliche Themen, empfehlen mich weiter.

Ich bin gefordert, und das ist gut so, und ich freue mich sehr über die positive Entwicklung in meinem Arbeitsbereich.

SCHÖNE, AUFMUNTERNDE GESPRÄCHE

Pflegestammtisch Gleisdorf

Seit Jänner 2016 veranstalten wir, Stadträtin Philippine Hierzer und Karina Kropf-Lagler, in Gleisdorf den monatlichen Pflegestammtisch. Mit einem breiten Spektrum an Themen möchten wir pflegende Angehörige sowie Interessierte ansprechen und eine Plattform für Informationsaustausch bieten. Viele verschiedene Referent*innen informierten in den letzten drei Jahren zu unterschiedlichen Themen aus dem Pflege- bzw. Gesundheitsbereich. Zudem werden immer wieder Stammtischabende unter dem Motto „Erfahrungsaustausch“ veranstaltet, um den Betroffenen die Möglichkeit zu geben, mit anderen Gleichgesinnten zu sprechen und ihre persönlichen Geschichten zu erzählen. Trotz des oft schwierigen Themas und der damit verbundenen Belastungen entstehen dabei immer schöne, aufmunternde und lustige Gespräche und Diskussionen. Auch Pflegestammtische mit sachlichen Inhalten zum Thema Erbschaft, Pflegevollmacht oder Sachwalterschaft wurden von den Teilnehmer*innen rege besucht. Auf diesem Wege möchten wir uns recht herzlich bei allen Referent*innen bedanken, die uns in den letzten drei Jahren meist ehrenamtlich bei unseren Stammtischen unterstützt haben. Und wir freuen uns auf viele weitere interessante Pflegestammtische.

◆ Philippine Hierzer u.
Karina Kropf-Lagler



„Meinen Beruf sehe ich als Berufung“

Elfriede Rosenberger
Diplomsozialbetreuerin
in der Altenarbeit.
Seit der Eröffnung 2013
Leiterin der Seniorenta-
gesstätte in Markt
Hartmannsdorf



Elfriede Rosenberger (6)

Gemeinsam statt einsam

Gut betreut und aktiv den Tag verbringen

**Es ist mir
wichtig,
dass unsere
Tagesgäste
sich bei uns
aufgehoben
fühlen.**

Seit 20 Jahren arbeite ich in der Hauskrankenpflege des Hilfswerk Steiermark im Stützpunkt Markt Hartmannsdorf. 2013 wurde ich mit der Leitung der neu eröffneten Seniorentagesstätte betraut. Eine neue Herausforderung auf meinem Lebensweg. Wir haben mit

einem Betreuungstag pro Woche und fünf Tagesgästen begonnen. Mittlerweile werden insgesamt 20 Tagesgäste an zwei Wochentagen von mir und meiner Kollegin begleitet.

Senioren haben in der Tagesbetreuung die Möglichkeit, gemeinsam in wohnlicher Atmosphäre gut

betreut und aktiv den Tag zu verbringen. Sich miteinander Austauschen, Lachen und Singen fördert ein positives Lebensgefühl.

Meinen Beruf sehe ich als meine Berufung. Er erfüllt mich mit viel Freude und auch Dankbarkeit.

◆ Elfriede Rosenberger

Miteinander Feiern, Basteln, Kochen, Tratschen, Lachen ...



SENIORENTAGES- STÄTTE MARKT HARTMANNSDORF

Die Seniorentagesstätte bietet allen älteren Personen, die tagsüber auf Hilfe angewiesen sind, die den Tag in Gesellschaft verbringen wollen oder deren Angehörige Entlastung brauchen, eine flexible Ganztagsbetreuung. Im Vordergrund stehen eine bedürfnisorientierte, kompetente und herzliche Begleitung im Rahmen von Gruppen- und Individualangeboten in Zusammenarbeit mit Ärzten und Therapeuten sowie die Einbindung in das Ortsgeschehen. Zum Angebot gehören Fahrtendienste und zwei Mahlzeiten pro Tag.

Öffnungszeiten

Dienstag und Donnerstag
7 bis 17 Uhr

KONTAKT

Mobile Dienste Markt
Hartmannsdorf
03114 3166
www.hilfswerk.at

Stellen Sie sich vor,
Sie sind in einem fremden Land,
beherrschen die Sprache nicht
und verlaufen sich.
Stellen Sie sich außerdem vor,
dass Sie Menschen treffen,
die Ihnen mit einem Lächeln begegnen.
Wie würden Sie sich fühlen?

Huub Buijssen

Das Herz wird nicht dement



... lautet der Titel eines Buches, das ich während der Jahre der Begleitung meiner Mutter gelesen habe.

Alt werden – oft begleitet vom Verlust der körperlichen Autonomie und

Selbstständigkeit und von Desorientiertheit und Verwirrung.

Wie schwer ist es für Betroffene, das zu verarbeiten und das Selbstwertgefühl nicht zu verlieren – wie traurig für Angehörige, nicht helfen zu können.

Doch das Herz wird nie dement – wir kommen emotional vollständig und wir gehen emotional vollständig aus dieser Welt.

Ein Ort des Respektes, der Freundlichkeit und des gemeinsamen Lachens war die Tagesbetreuung in Markt Hartmannsdorf für meine Mutter, und ich habe sie immer heiter und gelassen angetroffen, wenn ich sie abgeholt habe.

„Wie hast du mich gefunden?“, hat sie immer gefragt – ohne Angst und geborgen an einem freundlichen, unbekannten Ort.

Dafür bin ich unendlich dankbar.

Sigrid Müller
Tochter

ISBN 978-3-407-85966-2 1



Privatarchiv Ursula Walch

Ursula Walch ist freipraktizierende Hebamme und hält Vorträge an internationalen Kongressen und Universitäten. Sie betreut seit 2009 ein Gesundheitsprojekt in der Westsahara und baute in Graz den FH-Studiengang für Hebammen auf. 2014 gründete sie nach einer längeren Reise durch den Senegal SAAMA, eine Non-Profit-Organisation gegen weibliche Genitalverstümmelung. Ursula Walch hat vier Kinder und lebt mit ihrer Familie derzeit in Graz.

born@home Die Erlebnisse einer modernen, Highheels tragenden Hebamme

Aus einem Fundus von mehr als viertausend Geburten, die sie rund um den Erdball begleitet hat, wählt Ursula Walch siebzehn manchmal heitere, manchmal dramatische Geschichten aus und erzählt von geplanten wie ungeplanten Geburten abseits des Kreißsaals. born@home ist ein Plädoyer für die Hausgeburt als Alternative zur interventionsreichen westlichen Geburtsmedizin.



... weil es nicht egal ist, wie wir geboren werden.

Geburtshilfe: ehrlich, natürlich und human

Für eine ehrliche, natürliche und humane Geburtshilfe zu kämpfen lohnt sich, nicht nur für einen besseren Start unserer Kinder in diese Welt. Geburten haben etwas Magisches, es wohnt ihnen ein Zauber inne. In der Wärme eines liebevollen Zuhauses, im gedämpften Licht von Kerzen und in den Armen einer geliebten Person wird dieser Zauber wahr werden ...

Ich versuche den Frauen eine Option zu der in Österreich etablierten Ge-

burtshilfe zu bieten, denn diese ist zu einer reinen Absicherungsmedizin verkommen. Kein Arzt will mehr Verantwortung übernehmen, es wird nur Angst und Panik verbreitet, und mit Hilfe der vielen Interventionen und des Kaiserschnitts eine risikofreie Geburt versprochen. Die wird es aber nicht geben, denn es ist nicht alles machbar ...

◆ Ursula Walch

<http://www.no-fgm.org>
www.ursula-walch.at



Adobe Stock

Es wohnt ein Zauber inne...



Adobe Stock

Lebensqualität und Selbstbestimmung bis zum Schluss

Die moderne Hospizbewegung geht auf die britische Krankenschwester, Sozialarbeiterin und Ärztin Cicely Saunders zurück, die 1967 in London das erste stationäre Hospiz gründete, um Patienten und deren Angehörigen eine ganzheitliche Begleitung durch ein multiprofessionelles Team mit Unterstützung durch eigens ausgebildete Ehrenamtliche zu ermöglichen. Allein in der Steiermark gibt es 32 Hospizteams, die Schwerkranke, Sterbende, deren Familien und Nahestehende sowie Hinterbliebene in ihrer Trauer ehrenamtlich begleiten.

Die Aufgabe besteht im Wesentlichen darin, einfach dazusein, zuzuhören und Schmerz, Leid und Ängste des Gegenübers auszuhalten, aber auch Freude und Erinnerungen zu teilen. Ich selbst gehöre seit 2015 dem 1999 von Hildegard Stelzl und einigen ihrer Ausbildungskolleginnen gegründeten Hospizteam Feldbach an, das mittlerweile von Sophie Jokesch geleitet wird.

Die Hospizausbildung habe ich begonnen, weil ich Krankheit und Tod als Teil des Lebens begreife, sie in unserer spaß- und leistungsorientierten Gesellschaft aber keinen Raum bekommen. Ich habe noch nicht viele Begleitungen gemacht, aber jede einzelne ist einzigartig gewesen. Ich durfte dabei Menschen kennenlernen, deren Lebensweg sich mit meinem sonst nie gekreuzt hätte. Allesamt Begegnungen auf Augenhöhe und Herzesebene, die mich tief bereichert haben.

◆ Christiane Krieger

www.hospiz-stmk.at

Allmenden

sind die ersten bekannten Formen sogenannter Commons bzw. Gemeingüter, eine soziale Praxis, die durch die gemeinsame Nutzung, Verwaltung und Produktion von Ressourcen gekennzeichnet ist. Diese können z.B. landwirtschaftliche Nutzflächen, Softwareprogramme, Immobilien oder natürliche Ressourcen wie Wasser sein. Allmenden als Rechtsform gemeinschaftlichen Besitzes in der Land- und Forstwirtschaft, gab es bis ins 16. Jahrhundert praktisch in jedem Dorf.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts begannen die Landesherren durch die sogenannte Einhegung, Allmenden in Privateigentum umzuwandeln. Der Verlust dieser Flächen drängte Kleinbauern in die Armut und somit in die Städte, wo sie als Fabriksarbeiter Arbeit fanden. Er war möglicherweise auch ein entscheidender Auslöser der Bauernkriege.

Heutzutage erleben die Commons wieder einen Aufschwung. Open Access Software, Gemeinschaftsgärten oder Wissensallmenden wie Wikipedia sind nur drei Beispiele für zahlreiche Alternativen zu individuellem Privateigentum. Mehr erfährt man im von Silke Helfrich herausgegebenen Buch „Commons – für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat“.

◆ Anna Suanjak

Mehr dazu auf den folgenden drei Seiten

Binder & Co. und Stadtpark

*Was aus den Allmende-Flächen
in Gleisdorf wurde*

Die frühere Marktgemeinde Gleisdorf besaß zwei Allmende-Flächen: Zum einen die sogenannte „Gerichtsangerwiese“ zwischen Mühlgasse, Gartengasse und Flurgasse, zum anderen die so genannte „Tratten“, eine Weidefläche in der Grazerstraße an der Raab. Die Gerichtsangerwiese war in 8 Teile geteilt worden, wovon einen Teil der Bürgermeister, einen zweiten der Stierhalter nutzen durfte. Die übrigen Teile wurden an die Höchstbietenden verpachtet. Damit wurde etwa im Jahr 1851 ein für die Gemeindefinanzen nicht unerheblicher Erlös von 166 Gulden 40 Kreuzer erzielt. Die Verpachtung der „Tratten“ an der Raab brachte eine Einnahme von 132 Gulden 59 Kreuzer. Das Nutzungsrecht für diese Flächen stellte vor allem für Bürger, deren Ausstattung mit Grundstücken eher bescheiden war, eine wichtige Ausweitung ihrer wirtschaftlichen Grundlage dar, waren doch damals alle Händler

und Gewerbetreibende als „Ackerbürger“ gleichzeitig auch Landwirte. Mit dem Rückgang dieser Erwerbsform wurden die beiden Flächen wirtschaftlich aber immer unbedeutender.

Stadtpark mit Geschichte

In der Folge haben beide Flächen in der Markt- und späteren Stadtgemeinde eine wesentliche, wenn auch vollkommen unterschiedliche Rolle gespielt. Bei der Gerichtsangerwiese wurde 1889 durch den Aufstau des Gleisbachs der Eisplatz errichtet. Damit hielt der Wintersport seinen Einzug in Gleisdorf. Zahlreiche Gleisdorferinnen und Gleisdorfer haben sich dort in der Folge sportlich betätigt. Im Jahr 1928 tauchte in der damaligen Gemeindeverwaltung dann der Plan auf, die Gerichtsangerwiese in einen Stadtpark umzugestalten. 1932 ging man an die Verwirklichung dieses Vorhabens, die vor allem mit der Person des damaligen Stadtgärtners Johann

Artinger verbunden ist. Mit dem „Artinger-Brunnen“ im Stadtpark erhielt Gleisdorf seinen ersten, damals viel bewunderten Springbrunnen. Um den wenig genutzten Park mit mehr Leben zu erfüllen, wurde im Gemeinderat ein „Stadtpark-Ausschuss“ gegründet, der für eine höhere Attraktivität sorgen sollte. Wie sehr die Gleisdorferinnen und Gleisdorfer an ihrem Park hängen, sah man aber 1997, als in der Gemeinde der Plan geboren wurde, dem Konvent der Dominikanerinnen im südlichen Teil des Stadtparks ein Grundstück gegen ein Baurecht im Areal des Konvents einzuräumen. In kurzer Zeit waren 1553 Unterschriften gegen diesen Plan gesammelt worden.

Raabschleife im Wandel

Die „Tratten“ an der Raab sollte vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht bedeutsam werden. Dort wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwei große regionale Ausstellungen veranstal-

tet. 1872 strömten zahlreiche Besucher zu einer großen Ausstellung der Landwirtschafts-Filiale, für die in einer eigens errichteten Holzhalle die Produkte der oststeirischen Landwirtschaft ausgestellt wurden. Während der Preisverteilung durch den Präsidenten Moritz von Kaiserfeld fuhr übrigens der erste Eisenbahnzug in den Gleisdorfer Bahnhof ein. Vom großen Erfolg dieser Ausstellung ermutigt, wurde 1889 eine weitere Ausstellung gestaltet, die an einem Tag über 10.000 Besucher angezogen haben soll. Die Tratten war früher übrigens von einer Schleife der Raab begrenzt, der die Schuld an zahlreichen Überschwem-

mungen im Bereich der Grazerstraße und Bürgergasse zugeschrieben wurde. Durch einen Durchstich sollte die Überschwemmungsgefahr für alle Zeiten gebannt werden. Diese Maßnahme wurde als Großtat des neuen nationalsozialistischen Regimes gefeiert. Zum Durchstich am 28. Februar 1939 war sogar Gauleiter Dr. Uiberreuther nach Gleisdorf gekommen. Dass diese Maßnahme doch nicht den gewünschten Erfolg brachte, beweisen weitere Überschwemmungen in den Jahren 1953 und 1970. Die Fläche selbst wurde von Schrebergärtnern genutzt, 1952 errichtete die Stadtgemeinde dort auch ihren Wirtschaftshof.

Wirtschaftsimpuls

Große wirtschaftliche Veränderung brachte die Ansiedlung des Stahlbau-Unternehmens Binder & Co. auf dem Gebiet der Tratten. 1959 schloss die Stadtgemeinde einen Vertrag über die Übersiedlung des Unternehmens von Graz-Eggenberg nach Gleisdorf. Mit dem Bau der Rundhalle wurde ein spektakuläres Bauwerk geschaffen. 1962 konnte die Firma nach Gleisdorf wandern. Sie ist seither vor allem auch durch die innovative Entwicklung von Recycling-Systemen ein wesentlicher Faktor in der Gleisdorfer Wirtschaft geblieben.

◆ Siegbert Rosenberger



Der Stadtpark auf der
ehemaligen Gerichts-
angerwiese (links) und
das Firmengelände
von Binder & Co auf
der Tratten (unten)



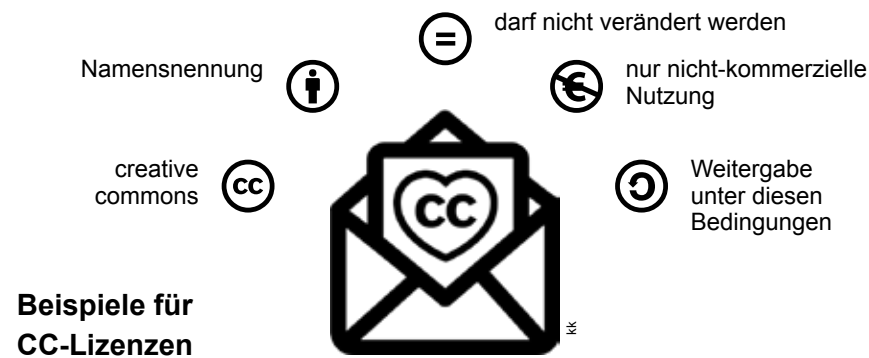
Stadtlarchiv Gleisdorf (2)

Allmende

Irgendwie haftet dem Wort „Allmende“ ein zauberhafter Klang an. Gemeint ist allerdings ganz nüchtern eine Form gemeinschaftlichen Eigentums. Bestimmte Flächen innerhalb der Gemeindegrenzen konnten von allen Bewohnern einer Gemeinde oder bestimmten Gemeindegliedern genutzt werden. Der Begriff entstand im Hochmittelalter als „al(ge)meinde“ oder „almeide“ Gemeindeflur oder Gemeindefeld. In Angerdörfern ist sie oft noch gut in der zentralen Fläche des Dorfanfanges zu erkennen. Diese gemeinschaftliche Bewirtschaftung bestimmter Flächen hat sich bis heute etwa in der Alm- oder Waldbewirtschaftung einiger alpiner Gegenden erhalten.

Wissensallmende

ist ein relativ neuer Begriff, der erst in den 1990iger Jahren entstanden ist. Zu verdanken ist diese Belegung in erster Linie Hackern und Aktivisten der Freien-Software-Bewegung, die nach neuen Möglichkeiten, Praktiken und Werkzeugen suchten, um die kulturelle Allmende zu erweitern, zu pflegen und zu schützen.



Offene Quelle

Wissensallmende: Open Source

Infolge der Freien-Software-Bewegung wurde 2002 das Projekt Creative Commons (CC) ins Leben gerufen. Richard Stallman, dessen Zitat am Anfang des Artikels steht, ist Gründer der Free software association.

Daraus entstanden sind dann die General public licence (GPL), deren bekanntestes Beispiel das freie Betriebssystem Linux ist.

Die von allen gerne genutzte Wikipedia wurde und wird weiterhin unter Bedingungen der CC erstellt, und der von der Mozilla foundation entwickelte Firefox Browser ist ebenfalls ein solches Beispiel.

Sehr beliebt sind auch s.g. „open design communities“ wie die 3D-Drucker Scene, die mit „RepRap“ nicht nur einen open-design Drucker zu bieten hat, sondern auch zigtausende freier Designs für Dinge des täglichen Bedarfs. Mit „Arduino“ steht auch eine

open-source Elektronik Plattform allen Interessierten offen. Eine Vielzahl an Organisationen deckt mittlerweile (fast) jeden Bereich ab: Open source ecology den Bereich Landwirtschaft & Maschinen (incl. Solarpanelen), die Open Hardware and Design alliance den Bereich Computer und Steuerungstechnik, Local Motors den Bereich Fahrzeuge und Transport bis hin zu Zootrope, einer preisgünstigen Windturbine.

Nicht unerwähnt bleiben soll auch die „Solutions Library“ des Global Ecovillage Networks, die ökologische open source Lösungen zur Verfügung stellt.

Aus den durchgängig positiven Erfahrungen in obgenannten Initiativen leitet sich auch die Forderung ab:

Wissenschaft, die öffentlich finanziert wird, muß das generierte Wissen zur Verfügung stellen! *Open access*

◆ Günther Roppelle

„Der fundamentale Akt von Freundschaft unter denkenden Wesen besteht darin, einander etwas beizubringen und Wissen gemeinsam zu nutzen. Dies ist nicht nur ein nützlicher Akt, sondern es hilft die Bande des guten Willens zu verstärken, die die Grundlage der Gesellschaft bilden und diese von der Wildnis unterscheiden. Dieser gute Wille, die Bereitschaft unserem Nächsten zu helfen, ist genau das, was die Gesellschaft zusammenhält und was sie lebenswert macht. Jede Politik oder jedes Rechtssystem, das diese Art der Kooperation verurteilt oder verbietet, versucht die wichtigste Ressource der Gesellschaft.“

Es ist keine materielle Ressource, aber es ist dennoch eine äußerst wichtige Ressource.“

Richard Stallman



Günther Roppelle

Mobilitäter*innen

Aktion Miteinander Fahren



Regina Petrik

Eisenstadt, meine Heimatstadt, ist mit 15.000 Einwohner*innen die kleinste Landeshauptstadt Österreichs. Hier sind es die Menschen gewohnt, für ihre Alltagswege ins Auto zu steigen. So sind viele Autos unterwegs, in denen nur eine Person sitzt, obwohl viele Fahrende einander kennen. Das finde ich unsinnig, denn es verschmutzt die Luft, erzeugt unnötigen Verkehrslärm und verbraucht Lebensraum in der Stadt. Also wollte ich mit einer neuen Aktion Menschen dazu motivieren, einander auf den Alltagswegen im Auto mitzunehmen.

Das einfache Prinzip

Fußgänger*innen, die mitgenommen werden wol-

len, machen das durch das Tragen einer Aktionstasche erkennbar. Autofahrer*innen, die jemanden mitnehmen wollen, legen ein Aktionsschild unter die Windschutzscheibe. Ein Aktionsschild bekommt man, wenn man bei den Organisator*innen Name, KFZ-Nummer und Telefonnummer hinterlässt. Rechtlich ist die Sache nicht anders als bei jedem Mitnehmen von Bekannten und Verwandten.

Initiativen quer durch Österreich

Mittlerweile haben die Grünen in Langenzersdorf, einer Gemeinde nördlich von Wien, eine Aktion „Miteinander fahren“ gestartet, und es gibt schon Überlegungen,

diese Idee auch für bestimmte exponierte Bezirksteile in Wien umzusetzen. In Tirol gibt es das Netzwerk „MobilitäterInnen“, das sich für die Einführung von Mitfahrbänken in Gemeinden einsetzt. Auch dieses Projekt setzt auf Mobilität, das bewussten Umgang mit der Natur und soziales Handeln in der Dorfgemeinschaft verbindet.

Erste Erfahrungen

Meine Erfahrung in den ersten Wochen: Es dauert einige Zeit, bis sich Menschen darauf einlassen, ihr eigenes Auto mal stehen zu lassen und darauf zu vertrauen, von anderen mitgenommen zu werden. Den Autofahrer*innen fällt es noch schwer zu erkennen, ob jemand mitgenommen werden will, weil das nicht immer eindeutig ist. Aber wenn es gelingt, dann entstehen nicht nur ökologisch sinnvolle Fahrgemeinschaften, sondern auch bereichernde Begegnungen beim Plaudern auf der gemeinsamen Fahrt. Das zahlt sich allemal aus.

◆ Regina Petrik

www.reginapetrik.at



Der Versuch, die EU zu Fuß zu erreichen – vergeblich und gefährlich



Keine Duschmöglichkeit und keine Kleider, nachdem No Name Kitchen verboten wurde

Glühwürmchen an Schengens Rand

Eine Zeit, die voller ist, als sie sein kann, länger dauert als gewohnt und gleichzeitig unglaublich schnell vergeht.

Velika Kladuša, Bosnien-Herzegowina. Ein Ort mit ca. 40.000 Einwohner*innen direkt an der kroatischen Grenze, etwa 100 km südlich von Zagreb und nur 276 km von Graz entfernt.

Ein Ort, an dem seit Frühsommer 2018 immer mehr Menschen ankommen und weder vor noch zurück können. Hier sind wir zu zweit aus Österreich hergefahren, um sechs Wochen mit den Freiwilligen und engagierten Locals zu arbeiten.

Seit dem Sommer 2018 hat sich die Lage in den selbstorganisierten Camps entlang der Grenze zugespitzt. Vor zwei Jahren wurde die sogenannte „Balkan Route“ mit dem „Flüchtlings Deal“ zwischen EU und Türkei offiziell geschlossen. Dass trotzdem Menschen weiter auf der Flucht sind und sich letztendlich nur die Bedingungen erschwert haben, zeigen die vielen irregulären Ankünfte in Bosnien und Herzegowina von Serbien und Montenegro seit dem Jahresbeginn 2018.

In Velika Kladuša befinden sich zur Zeit ca. 800 Geflüchtete. Besonders die lokale Bevölkerung trug und trägt seit Beginn der Neuankünfte im Grenzgebiet essentiell zur humanitären Unterstützung der Menschen in Not bei.

Push Backs

Momentan verschärft sich die Situation weiter, wegen der winterlichen Temperaturen und auch die Gewalt seitens der Polizei nimmt immer weiter zu. In den letzten Monaten war es vor allem die kroatische Polizei, die bei sogenannten „push backs“ die Menschen verprügelt hat, ihnen die Handies zerstörte und Jacken und Schuhe verbrannte. Seit einigen Tagen wird aber auch vermehrt von Übergriffen seitens der bosnischen Polizei berichtet.



Von offizieller Seite gibt es hier das Miral Camp, dass von der IOM (international organisation for migration) betrieben wird. Die Menschen, die dort untergebracht sind, berichten von untragbaren Zuständen dort. Es gibt anscheinend 70 Liter Heißwasser für 600 Menschen. Gerade gibt es Krätze in epidemischen Ausmaßen und keine Möglichkeit, diese unter diesen hygienischen Bedingungen einzudämmen.

Die Lücke, die es hier zu schließen gilt, ist riesig. Dies versucht die kleine Gruppe S.O.S Team Kladuša, für die wir hier tätig sind. Der zweiten hier aktiven Gruppe (No Name Kitchen) ist die Arbeit bis auf weiteres untersagt worden.

Es gibt ein Restaurant, in dem lokale Kriegsveteranen seit Februar jeden Tag Mittagessen kochen und servieren, für das nicht bezahlt werden muss. Sie versorgen täglich ca. 400 Menschen. Und es gibt eine Art „Shop“, indem sich die Leute wieder neu einkleiden können.

◆ Roselies Haider & Mira Palmisano

www.borderviolence.eu

[https://facebook.com/Facebook S.O.S Team Kladuša](https://facebook.com/Facebook%20S.O.S%20Team%20Kladu%C5%A1a)

Derzeitige crowdfunding Kampagne:

www.gofundme.com (Suche: Velika Kladusa)

Keine drei Stunden von Graz

AUS DEM BLOG



Roselies Haider & Mira Palmisano
schwalbe.noblogs.org

January 14th, 2019

Heute war irgendwie ein verrückter Tag. Es ist Montag und dadurch waren viele, viele, viele Leute im Restaurant, im Shop und in der FirstAid (wir haben abends gezählt und sind auf 580 Fälle insgesamt gekommen!!!).

Es fühlt sich ganz schön schräg an, dass hier, obwohl wir eigentlich die Lücke füllen wollen, vom Gefühl her die Lücke größer ist als alles andere. Wo sind die großen Organisationen, die sich um diese Masse an Bedürfnissen kümmern? Warum macht das eine kleine Gruppe von unabhängigen Freiwilligen?

Nun sind seit über einer Woche die Duschen außer Betrieb. Im Miral Camp gibt es nur kaltes Wasser, und die Krätze beginnt, um sich zu greifen. Immer mehr werden davon infiziert. Kein Mensch kümmert sich darum. Jetzt sind wir dran, etwas zu bestellen, damit die Menschen sich behandeln können. Was aber eigentlich nur mit Duschen Sinn macht. Es ist ein Rudern in einem Fahrwasser, das eindeutig zu viel Gegenwind hat. Die Stromschnellen tauchen an unerwarteten Stellen auf und reißen uns mit. Und wir rudern weiter. Zumindest sind wir ein Team. Ein, wie ich sagen muss, schon sehr beeindruckendes Team, wenn auch bunt zusammengewürfelt und mit vielen inneren Widersprüchen, finden wir einen Weg durch alles, was sich uns in den Weg stellt. Das gefällt uns.

Trotzdem bleiben am Abend vor dem Schlafengehen die Geschichten der Menschen, die uns tagsüber begegnet sind. So viel Tragik, Schmerz und Leid. Und so viele liebe Menschen, mit denen wir lachen durften.

Wir haben Fremdenangst nie gelernt

Im Interview: Beate Schabl & Rupert Pendl

Was hat dich persönlich dazu bewegt,
für die Flüchtlinge aktiv zu werden?

Pendl: Ich komme aus einem sehr offenen Haus. In meiner Kinderzeit sind viele Leute aus dem Ort zu uns gekommen, die ein Problem gehabt haben, um etwas Ruhe zu finden und sich auszureden. Auch Bettler, die nach dem Krieg nichts hatten und bei uns gegessen und übernachtet haben. So haben wir Fremdenangst kaum gelernt. Als ich dann nach Markt Hartmannsdorf gezogen bin, habe ich mich von Anfang an für die Jugend und in der Caritas engagiert. Ich habe auch schon früher in einer Privatunterkunft, in der immer wieder Flüchtlingsfamilien untergebracht waren, Deutschunterricht gegeben. Als 2014 dann Flüchtlinge im Pfarrhof untergebracht wurden, war es für mich selbstverständlich, Deutschunterricht zu organisieren und sie im Alltag zu unterstützen.

Ungekürzte Fassung der Interviews auf
<http://transition-oststeiermark.org>
unter „Lichtblicke“

BUCHEMPFEHLUNG
Omar Khir Alanam
„Danke – Wie Österreich
meine Heimat wurde“

Schabl: Ich möchte einfach ein bisschen von dem teilen oder weitergeben, was ich habe – mich um Menschen kümmern, die am Rande der Gesellschaft stehen. Ich habe selber drei Söhne, und irgendwie habe ich mich eigentlich auch deren Müttern verantwortlich gefühlt. Das wäre für mich das Schlimmste, wenn ich meine Kinder nicht so weit begleiten könnte, bis sie selber im Leben stehen. Von daher habe ich wahrscheinlich keine Berührungsängste gehabt, weil ich meine eigenen drei jungen Burschen habe, die auch energiegeladen sind. Als Deutsch- und Religionslehrerin habe ich das Gefühl gehabt, ich kann dazu beitragen, dass die Flüchtlinge hier besser zurechtkommen.

Was ist für dich die schönste Erfahrung gewesen,
was ist besonders gut gelungen?

Pendl: Zusätzlich zur Pfarre hat uns der Direktor der NMS einen Raum für den Deutschunterricht in der Schule zur Verfügung gestellt. Mir war wichtig, dass bei uns die Flüchtlinge in die Schule gehen können. Einige, vor allem Frauen, sind ihr Leben lang nie in einer Schule gewesen. Da war es mir wichtig, dass sie einmal erleben, wie Schule riecht. Man kann sich nicht vorstellen, was das für eine Freude war, als sie ihre ersten Buchstaben geschrieben haben und ein anderer das dann gelesen hat. Unvorstellbar. Einmal hat es Beschwerden gegeben, wie sie sich im Bad benehmen. Da hab ich den Bademeister gebeten, ihnen zu erklären, wie sie sich verhalten sollen. Der hat eine 2-stündige Führung durch das Bad mit ihnen gemacht und war ganz weg, dass sie so interessiert waren. Danach hat es keine Probleme mehr gegeben.

Schabl: Eine junge Syrerin, die in die internationale Klasse in Weiz gegangen und dann in der HTL geblieben ist: Die ist so was von wissbegierig und angekommen in dieser Welt. Zu sehen, wie sie wie ein Schwamm alle Möglichkeiten aufsaugt, die Frauen hier geboten sind.

Das ist wirklich eine unglaublich tiefe Freundschaft mit diesem Mädchen. Zwischendurch hat auch ein junger Mann bei uns gewohnt. Und das war für mich eigentlich eines der schönsten Erlebnisse. Mein Mann war am Anfang eher skeptisch, zum Schluss, als unser syrischer Gast nach drei Wochen wieder ausgezogen ist, war er dann richtig traurig, auch weil die Gespräche so interessant waren. Der junge Mann lebt jetzt in Graz und ist bei Magna untergekommen. Das ist natürlich das Schönste, wenn diese Menschen den Weg in die Eigenständigkeit zurückfinden.



Einmal erleben wie Schule riecht ... in der NMS Markt Hartmannsdorf

Wenn ein junger Mann eine Lehre machen kann, dann hat er einen Sinn, ein Ziel, dann hat er Perspektiven und wird hier einen Platz haben. Und wenn er über drei Jahre gesagt kriegt: „Wir wollen dich nicht, wir brauchen dich nicht. Du sitzt uns nur auf unserm Steuergeld. Schau, dass's weiterkommt“, dann wird der wahrscheinlich Aggressionen aufbauen, das würde jeder. Das hat nichts mit Ausländertum zu tun.

Beate Schabl

Was wäre deiner Meinung nach generell wichtig,
damit Integration gelingen kann?

Pendl: Möglichst viel Kontakt mit der Bevölkerung, man muss sich gegenseitig kennen lernen. Voriges Jahr, als noch mehr da waren, habe ich den Flüchtlingen zu Jahresbeginn einmal vorgeschlagen: „Geht mit in die Kirche und wünscht den Leuten ein gutes neues Jahr.“ Das haben sie gemacht, vom Ältesten bis zum Jüngsten – manche unserer Leute haben Tränen in den Augen gehabt. Wir haben Weihnachten und Ostern gefeiert, am Anfang ein Café veranstaltet, zu kulturellen Veranstaltungen und Festen eingeladen ... Für mich war es wichtig, dass die Leute gesehen werden, dass sie von ihrer Unterkunft in die Schule, zum Kurs und nicht nur spazieren gehen.

Schabl: Die Sprache und der Kontakt mit der Bevölkerung. Dort wo Kontakte sind, da gibt es keine Berührungsängste, und dort kann auch Integration passieren. Ich halte es für einen ganz, ganz großen Fehler, das ausschließlich in die Hände der Regierung zu geben und zu sagen, alle anderen geht das nichts an. Erstens können sie sich so gar nicht integrieren, das ist gar nicht möglich, und zweitens gibt man einer Gesellschaft, nämlich der österreichischen Gesellschaft, ganz klar die Botschaft, ihr braucht euch um diese Menschen, die am Rande leben, nicht kümmern. Das ist nicht einmal erwünscht. Es verkürzt unser Menschsein – reduziert uns zu Menschen, die auf Leistung, auf Konsum und auf sich selbst hin orientiert sind. Wir haben den Flüchtlingen auch immer ausgedrückt, nach Wien zu gehen, weil es dort schwieriger ist, Arbeit und Kontakt zu finden, weil sie dann in ihrer Community bleiben. In einem kleinen Ort ist das viel einfacher. »



Pensionierter
Lehrer der NMS
M. Hartmannsdorf



Beate Schabl
Lehrerin am BG/
BRG Gleisdorf

I AM GLEISDORF

Im Februar 2015 startete ein kleiner Personenkreis die aktive Hilfe für die neu angekommenen Flüchtlinge in Gleisdorf. Aus dem anfänglichen „Arbeitskreis Asyl“ entwickelte sich später der Verein „IAM – Gleisdorf“. Sehr bald waren wir an die 40 hochmotivierte Frauen und Männer, die sich der vielfältigen Bedürfnisse der Asylwerber annahmen. Wir arbeiten als Team und treffen uns bei regelmäßig stattfindenden Arbeitstreffen.

Wir halten immer noch Deutschkurse ab und bieten Sprachbegleitung an.

Wir helfen bei der Jobsuche und bei Behördengängen.

Wir helfen Wohnungssuchenden beim Auffinden einer geeigneten Wohnung.

Zahlreiche Familien unterhalten regelmäßige Kontakte zu Flüchtlingen.

IAM-Gleisdorf organisiert Computer- und Nähkurse

Wir helfen im Bedarfsfall mit Kleidung und Gegenständen des Alltags aus.

Wir sind behilflich bei der Suche nach einem Fahrrad.

Wir geben AsylwerberInnen Beistand und Zeit für ein Gespräch.

Wir erfahren Freundschaft, Verlässlichkeit und Solidarität.

Wir erleben auch Enttäuschungen, Trauer und oftmals Ärger.

UND

Wir bekommen eine veränderte Wahrnehmung für Freiheit, Recht und Wohlstand.

—

<http://www.iam-gleisdorf.at>



Was war deine/Ihre persönliche Ernte?

» Pendl: Ich hab über andere Kulturen, über andere Länder etwas erfahren. Und: man gewinnt Freunde. Man hat das Gefühl, diese Arbeit hat wirklich einen Sinn. Man macht etwas Positives. In meinem Hof haben Leute Radfahren gelernt. Als wir zu Allerheiligen am Friedhof waren, hab ich mir gedacht, so eine Gedenkfeier muss ich mit den Flüchtlingen auch machen. Ihre Familien, Freunde sind daheim, manche sind gestorben. Bei einem gemeinsamen Friedensgebet haben die einzelnen Glaubensgruppen ihrer Angehörigen gedenken können und in ihrer Sprache ein Gebet oder einen Text vorgetragen. Die Muslime haben eine Sure ausgesucht, in der Maria vorkommt. Und sie haben das für uns mit dem Smartphone übersetzt. Also was ich gelernt hab: Wenn einer an den Herrgott glaubt, dann haben wir den gleichen Herrgott. Und: Nach dem Tod kommen wir wieder zusammen.

Ungekürzte Fassung der Interviews auf <http://transition-oststeiermark.org> unter „Lichtblicke“

Als Christ, als Mensch frag ich mich, wenn ich ins Ausland fahre, wenn ich in ein Geschäft gehe, wie will ich behandelt werden? Und da sag ich mir, okay, ich bemühe mich, dass ich andere auch so behandle. Das ist das Mindeste.

Rupert Pendl

Fahrräder waren für mehr Mobilität wichtig

Schabl: Ganz viele neue Denksätze! Und dann diese unglaubliche Lebensfreude trotz allem. Es wird getanzt bei jedem Fest. Ganz wichtig ist das Essen, das ist das einzige Stück Heimat, das sie mitnehmen können, dieses Tanzen und Singen, und auch der Glaube. Wir haben viele intensive Gespräche auch über den Koran gehabt. Also da waren schon Dinge, wo wir in heftige Diskussionen gegangen sind. Mir hat da natürlich auch genützt, dass ich ja schon viel gewusst habe vom Islam, das war ein Türöffner, weil sie gedacht haben, ich habe überhaupt keine Ahnung und komm mit diesen Vorurteilen, und dann haben sie gemerkt, dass wir für jeden von uns bereichernde Gespräche führen können. Auch der Stellenwert eines älteren Familienangehörigen ... der ist so hoch – mit allen Vor- und Nachteilen. Auch da hat es ganz große Unterschiede gegeben, die mich zum Denken gebracht haben. In Österreich habe ich oft das Gefühl, dass wir alte Menschen nicht mit so viel Respekt behandeln – und all die Lebenserfahrung und den Wissensschatz der älteren Menschen brach liegen lassen.

» Christiane Krieger

Fisch oder fischen

Gedanken zu Entwicklungshilfe?

Wie jemandem am besten geholfen werden kann, ist eine durchaus sinnvolle Überlegung. Sehr aufschlussreich ist aber auch die Frage, wie es dazu gekommen ist, dass überhaupt Hilfe benötigt wird. Naturkatastrophen sind Notstände, die jedes Land treffen können, so dass man sich gegenseitig solidarisch hilft. Bei Konflikten, wo es gilt, die Interessen von Mächtigen zu schützen, sieht das schon ganz anders aus: Da sind es leider nicht die Verursacher des Chaos, die für die anfallenden Kosten für Hilfe aufkommen. Abseits von Konfliktzonen fließt insgesamt rund zwei Mal mehr Geld von armen Ländern zu reichen Ländern wie umgekehrt. Inwiefern ist dann Entwicklungshilfe nichts als ein Pflaster, das das System zusammenhält? Um Gerechtigkeit für Mensch und Natur zu fördern, ist ein tiefes Verständnis notwendig für das, was der andere wirklich braucht. Bei indigenen Völkern helfen beispielsweise weitreichende Landrechte deutlich mehr als westliche Vorstellungen von Entwicklung. Angesichts überfischter Meere funktioniert Konfuzius' Lehrsatz nicht mehr, stattdessen sollten wir statt „Hilfe“ „Kooperation“ denken. Zusammenarbeit sollte zum normalen menschlichen Verhalten auch in größeren Zusammenhängen werden, denn so gewinnen alle Beteiligten.

» François Veynandt



Gib einem Mann einen Fisch, und du ernährst ihn für einen Tag. Lehre einen Mann zu fischen, und du ernährst ihn für sein Leben.

Konfuzius, *551 v. Chr. †479 v. Chr.



Die Familie

In Familien ist es üblich, dass man sich gegenseitig hilft. Zunächst kümmern sich Eltern um ihre Kinder, später dann die erwachsenen Kinder um ihre alt gewordenen Eltern.

Helfen ist zutiefst menschlich. Für Jemanden kochen, etwas bauen oder reparieren. Miteinander reden, zuhören. Oder einander finanziell unter die Arme greifen ...

Menschen sind soziale Wesen, die allein schwer überleben können.

Helfen und Hilfe annehmen gehören zum Leben. Zunächst innerhalb der Familie, dann unter Freunden oder in größeren Gemeinschaften und ganz allgemein in der Gesellschaft.

» François Veynandt

Reparier-bar Gleisdorf

Reparieren ist Teil eines nachhaltigen Lebens ohne großen Verzicht.

Jeden zweiten Samstag des Monats treffen wir uns um neun Uhr in einem Werkraum der Polytechnischen Schule in Gleisdorf. Wir sind eine kleine Gruppe, die von Transition Oststeiermark mitorganisiert wird und in der Geräte repariert werden, die Leute uns bringen, weil sie kaputt sind. Wir reparieren vor Ort, am besten mit der Unterstützung der Besitzer.

Wir haben bisher Unterhaltungselektronik, Haushaltsgeräte, Gartengeräte bis zu Motorsägen repariert. Jedes Jahr im Frühjahr ha-

ben wir einen Fahrradcheck angeboten. In Zukunft werden wir eventuell auch im Herbst eine Veranstaltung zum Winterradfahren machen. Nicht alles kann repariert werden, aber die Chancen stehen relativ gut, dass ein Gerät nach dem Besuch in der Reparier-bar wieder geht.

Wenn wir den Fehler nicht sofort finden oder das Gerät gar nicht kennen, suchen wir im Internet nach ei-

nem Servicehandbuch oder nach Anleitungsvideos und sind oft erfolgreich. Nach diesen Anleitungen können Geräte dann sicherer zerlegt werden. Ersatzteile, auch Elektronik, findet man in der Regel auch am Samstagvormittag in Gleisdorf.

Diese sind natürlich vom Besitzer selbst zu bezahlen. Für ganz spezielle Dinge haben wir auch schon eine Sammlung interessanter Adressen.

Wir brauchen eine Reparatur-revolution,

meint der Ökonom Niko Paech.

Reparier-bar Fahrradcheck 2018: Neil Bird, François Veynandt, Franz Krenn, Martin Regelsberger



Anton Schaumberger

Mittlerweile wird die Reparier-bar recht gut angenommen. Wir freuen uns aber auch, wenn für sie Mundpropaganda gemacht wird. Auch geschickte Helfer können wir jederzeit brauchen. Wer sich berufen fühlt, kann sich bei mregelsberger@transition-oststeiermark.org oder unter 0676 6616389 melden oder einfach vorbeischaun (siehe Termine, die auch auf der Webseite der Stadtgemeinde zu finden sind).

Begegnungsort

Reparier-bars oder Repair Cafés gibt es auch noch in Graz, Pischelsdorf, St. Margarethen an der Raab und Weiz. Sie sind Teil eines weltweiten Netzes von so-

genannten Repair Cafés, in denen sich Menschen treffen, um defekte Geräte zu reparieren und sich auszutauschen. Die Eindeutigung „Reparier-bar“ hat uns auch wegen der Doppelbedeutung gefallen, dass wir uns gemütlich zum Reparieren treffen, die Dinge, die wir kaufen, aber auch reparierbar sein sollen. Darauf sollten wir immer beim Kauf schon achten.

Auf Spendenbasis

Nachdem unser Einsatz freiwillig ist, verrechnen wir nichts, freuen uns aber über freiwillige Spenden, um unsere Ausgaben (Werkzeug, Drucken von Ankündigungen etc.) zu finanzieren.

♦ Martin Regelsberger

Reparier-bar bei der Arbeit: François Veynandt, Reinhard Resch, Harald Miksits



Gerhard Neuhörl



GEMÜTLICH TAUSCHEN, STATT BILLIG KAUFEN!
Tausch-Dich-Glücklich-Tag

Manche nutzen den Start ins neue Jahr, um ihre Kästen auszusortieren und Platz für Neues zu schaffen. Das trifft sich gut, denn im März möchten wir eine Kleidertauschparty in Gleisdorf veranstalten. Bring deine ehemaligen Lieblingskleidungsstücke, Schuhe & Accessoires und finde neue Lieblingsstücke!

So funktioniert's: Wir übernehmen deine saubere und intakte Kleidung und präsentieren sie auf von uns vorbereiteten Tischen. Du kannst dann in gemütlicher Atmosphäre stöbern, suchen, finden, anprobieren, mitnehmen ... ganz im Sinne der Nachhaltigkeit.

Fragen oder gute Ideen
„Tausch-Dich-Glücklich-Team“
gleisdorf@kleidertausch.at
www.kleidertausch.at

KLEIDERTAUSCHPARTY
Samstag, 23. März
15:00 bis ca. 19:00
Pfarrzentrum Gleisdorf
neben dem Weltladen

REPARIER-BAR

9. März

13. April, Fahrradcheck

11. Mai

8. Juni

13. Juli

jeweils 9:00 - 12:00

Polytechnische Schule

Gleisdorf

0676 6616389

[mregelsberger@](mailto:mregelsberger@transition-oststeiermark.org)

transition-oststeiermark.org

[www.transition-](http://www.transition-oststeiermark.org)

[oststeiermark.org](http://www.gleisdorf.at)

www.gleisdorf.at

Tauschen fördert Talente

Sammeln – Tauschen – Vernetzen von oststeirischen Schätzen



Diverse Erzeugnisse aus Obst und Gemüse.

Der Tauschkreis „Talentenetz Oststeiermark“ (TNO) wurde im Jänner 2001 auf Initiative vom Haus der Frauen in St. Johann bei Herberstein gegründet und hat mittlerweile an die 250 Mitglieder.

Es gibt Regionalgruppen in St. Johann bei Herberstein, Jennersdorf, Hartberg und seit einem Jahr auch in Gleisdorf.

Im Rahmen von Tauschkreisen kommen Menschen in Kontakt, die ihre Talente tauschen möchten („Grüner Daumen“, Nähen, Zuhören, Kochen, Reparieren, Fahrdienste u.v.m.). Ziel des TNO

ist die Selbst- und Nachbarschaftshilfe durch geldlosen Austausch von Hilfeleistungen und Waren unter den Mitgliedern. Es soll eine sinnvolle Ergänzung zur Geldwirtschaft sein.

Es geht aber nicht nur ums Geschäfte machen sondern besonders um soziale Aspekte. Tätigkeiten ohne wirtschaftliche Bedeutung erfahren hier Wertschätzung. Zwischenmenschliche Kontakte, vor allem auch zwischen den Generationen, werden gefördert. Alles dies kann Isolation und Anonymität vermindern.

Jedes Mitglied hat ein Tauschkonto, auf dem sämtliche Tauschaktionen von der Koordinierungsstelle in sogenannten Talentewerten verbucht werden.

Wir treffen uns jeden 3. Mittwoch im Monat.

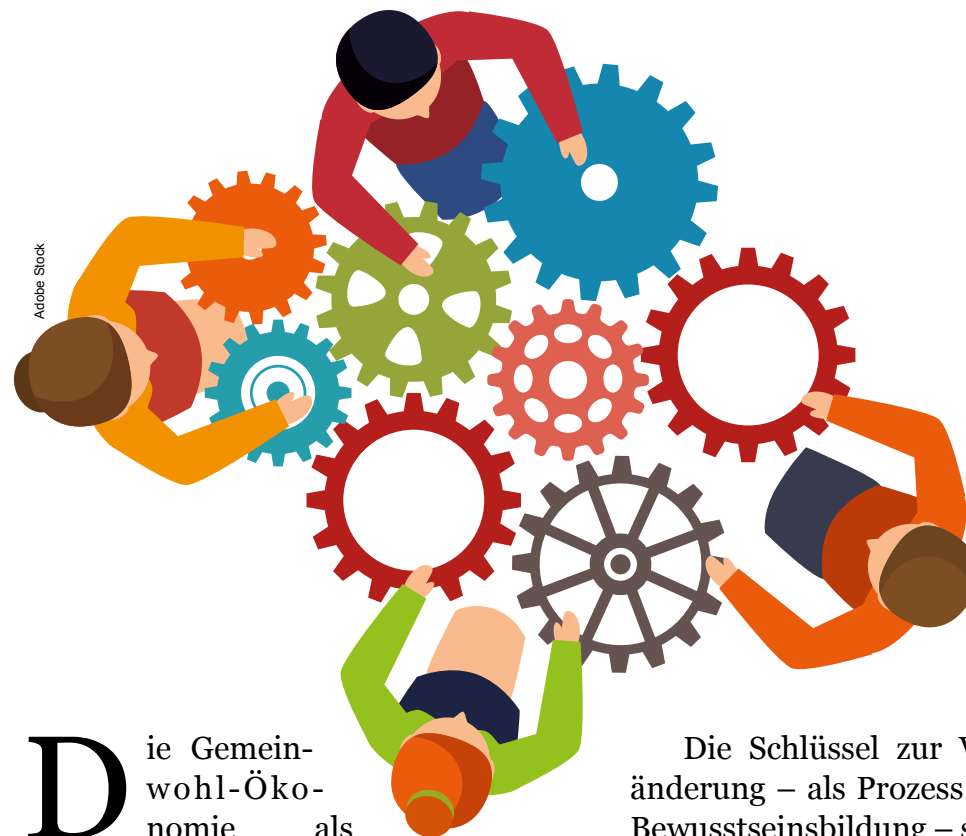
☛ *Talentenetz Oststeiermark*

Talentenetz Oststeiermark

Maria Prem, Leiterin, talentenetz@gmx.at

Gleisdorf

Ursula Ellmer-Schaumberger, ursula.ellmer@gmx.at



Die Gemeinwohl-Ökonomie als gesellschaftliche Bewegung umfasst verschiedene Konzepte und alternative Wirtschaftsmodelle, die eine Orientierung von Wirtschaft und Gesellschaft am Gemeinwohl in den Vordergrund stellen. Die richtungsweisenden Werte für Unternehmen, Gemeinden, Schulen und Vereine sind Menschenwürde, Solidarität, ökologische Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit, Kooperation und demokratische Mitbestimmung. Oberstes Ziel ist das gute Leben für alle.

Die Schlüssel zur Veränderung – als Prozess der Bewusstseinsbildung – sind einerseits die Überprüfung, ob wirtschaftliche Aktivitäten und Beziehungen im Einklang stehen mit diesen Werten, und andererseits der Bereich Bildung und Dialog.

Das steirische „Energiefeld“ der Gemeinwohlökonomie, das seit Herbst 2011 aktiv ist, hat bereits 38 steirische Unternehmen gewinnen können, und auch das Interesse von Gemeinden und Schulen wächst. Regionalgruppen gibt es derzeit in Fürstenfeld, Weiz und Gratwein-Straßengel.



Kongress „Aufbruch zum guten Leben“ – Abschlusskonzert mit Grupo Sal.

GEMEINWOHL
Salon zum Thema
Arbeitszeit und Gesundheit:
Freitag, 15. 3. 2019
18:00 - 20:00
K8 Primawera-Saal,
Karmeliterplatz 8, Graz

Ein gutes Leben für alle

Ein Wirtschaftsmodell mit Zukunft

Mit dem Kongress „Aufbruch zum guten Leben“ im Juni 2018 haben wir mit einem vielfältigen Angebot an – unter anderem handwerklichen – Workshops konkrete Strategien angeboten. In der Steiermark wenden wir uns verstärkt auch an Privatpersonen, da der Wandel zu einer Gemeinwohl-Gesellschaft von allen getragen wird.

Dank der Initiative von Willi Gürtler haben wir einen Selbsttest für Privatpersonen und in Zusammenarbeit mit dem Fokusteam Bildung daraus eine Workshop-Reihe entwickelt, in der sich die Teilnehmer*innen inten-

siver mit der Bedeutung der einzelnen Werte und deren Umsetzung im täglichen Leben beschäftigen können. Spezielle Angebote gibt es nun auch für Schulen und Kindergärten, denn hier wachsen die Menschen heran, die die Herausforderungen der Zukunft zu meistern haben.

☛ *Gilsa Hausegger,*
Koordinatorin FT Bildung
GWÖ Stmk., gilsa.hausegger@gwoe-steiermark.at

LINKS

Gemeinwohl-Ökonomie

www.ecogood.org

Selbsttest für Privatpersonen und Workshop-Reihe

www.gwoe-steiermark.at

ENGAGIERTE JUGEND

”



Martin Kremser, 14 Jahre, 4. Klasse der NMS Markt Hartmannsdorf, seit 2015 beim Österreichischen Jugendrotkreuz

Ich habe beim Jugendrotkreuz begonnen, um mit Freunden etwas gemeinsam zu machen und neue Leute kennenzulernen. Bei den Treffen in der Jugendgruppe habe ich die Möglichkeit, von unseren super Gruppenleitern zu lernen, wie man in einer Notfallsituation richtig handelt, und konnte viele Einblicke in die medizinische Erstversorgung gewinnen.

“



„Das Zusammensein mit der betagten Dame war sehr bereichernd für mich. Das vertrauensvolle Verhältnis, das sich innerhalb kurzer Zeit aufgebaut hat, hat mich sehr bewegt.“

Weihnachtswunschbaum

Greif nach den Sternen!

Die Freiwilligenbörse Region Gleisdorf veranstaltet jedes Jahr in der Adventzeit die Aktion Weihnachtswunschbaum, welche den lokalen sozialen Zusammenhalt stärken soll. Hierzu werden (Zeit-)Wünsche von Menschen aus der Region gesammelt, anonymisiert auf einem Tannenbaum veröffentlicht und von Mitmenschen gelesen und erfüllt.

Im Jahr 2018 stand dieser besondere Baum zum siebenten Mal am Adventmarkt in Gleisdorf und war mit über 160 Wünschen geschmückt. Mehr als 100 dieser Wünsche wurden bereits am 2. Adventssonntag vom Baum gepflückt und wurden zum Teil schon erfüllt bzw. werden in den kommenden Wochen erfüllt werden.

♣ Karin Strempl

Freude für Klein und Groß



Bright Pieter (2)



www.persoeliche-zukunftsplanung.eu

Screenshot aus dem Erklärfilm Persönliche Zukunftsplanung

„Der Prozess der persönlichen Zukunftsplanung schlägt eine Reihe von Aufgaben vor und hält verschiedene Methoden bereit, die uns helfen, einen Prozess mit Menschen zu beginnen, um ihre Fähigkeiten aufzudecken, Möglichkeiten vor Ort zu entdecken und neue Dienstleistungen zu erfinden, die mehr helfen als im Weg stehen.“

Beth Mount

Eine Chance – nicht nur – für Menschen mit Behinderungen

PZP – Persönliche Zukunftsplanung

Persönliche Zukunftsplanung wurde für Menschen mit Behinderungen entwickelt, ist aber eine Methode für alle Menschen, deren Leben – freiwillig oder unfreiwillig – eine neue Wendung nehmen soll oder darf. Beispiele sind der Übergang von Ausbildung zur Berufstätigkeit oder das Erwachsenwerden der Kinder, die damit nicht mehr den Mittelpunkt des Familienlebens bilden. Auch Trennung oder Unzufriedenheit mit den jetzigen Lebens- oder Arbeitsbedingungen zählen dazu. Aber auch ganz einfach Träume

oder Visionen einer besseren Zukunft sind möglich.

Der Mensch steht im Mittelpunkt. Es geht um seine Ziele, Gaben und um neue Möglichkeiten.

In einem moderierten Planungstreffen werden die Ressourcen gesammelt. Anhand gezielter Fragen – Was ist mir wichtig im Leben? Was brauche ich, damit es mir gut geht? Was gibt mir Kraft? Was habe ich für Träume und Wünsche? Welche Unterstützung brauche ich? – kann die Person mit Hilfe eines Unterstützerkreises, der aus Familienangehörigen,

Freunden, Bekannten, Kolleg*innen und ggf. Fachleuten gebildet wird, in Übergangssituationen über ihre Zukunft nachdenken. Der Ausgangspunkt ist eine Vorstellung von einer guten Zukunft. Aus Träumen – Was ist das Beste, das mir die Zukunft bringen kann? – entwickeln sich Ziele, die dann mit Unterstützung aus dem persönlichen Umfeld Schritt für Schritt in die Realität gebracht werden.

Persönliche Zukunftsplanung geht von den Stärken, Fähigkeiten und den Möglichkeiten einer Person aus. Sie will passende

Unterstützungsmöglichkeiten schaffen, auch wenn diese noch nicht vorhanden sind. Persönliche Zukunftsplanung beruht auf personenzentriertem Denken und einer wertschätzenden Grundhaltung.

Der besondere Wert, das Leben von Menschen mit und ohne Behinderungen zu verbessern, macht die Persönliche Zukunftsplanung zu einem inklusiven Instrument für alle

♣ Conny Fengler

WEITERE INFOS

www.inklusion-als-menschenrecht.de
www.persoeliche-zukunftsplanung.eu



Der LEBI-Laden



Chance B (2)

Versorgen statt Entsorgen

Für alle da – LEBI-Laden Gleisdorf

Unser LEBI-Laden in der Franz-Josef-Straße 2 steht für vergünstigte Lebensmittel und für eine nachhaltige Armutsvorsorge in der Stadt Gleisdorf. Im LEBI-Laden werden Lebensmittel und Güter zu niedrigen Preisen verkauft. Die Ware in den Regalen unterscheidet sich von Tag zu Tag, abhängig davon, was im regionalen Handel an Überschuss anfällt. „Versorgen statt Entsorgen“ lautet daher das Motto im LEBI-Laden, und dieser wirkt somit nachhaltig der Lebensmittelverschwendung entgegen. Der

LEBI-Laden bietet nicht nur eine günstige Einkaufsmöglichkeit, er ist auch ein beliebter Treffpunkt und eine wichtige Informationsdrehscheibe. Da aufgrund der günstigen Preise nur geringe Erlöse erzielt werden, ist der Betrieb – mit all seinen wichtigen Funktionen für die Gesellschaft – ohne dauernde finanzielle Unterstützung nicht möglich. Umso erfreulicher ist es, wenn durch vielfältige Initiativen dieses nachhaltige Projekt finanziell unterstützt wird und dadurch Wertschätzung erfährt.

Jede und Jeder ist willkommen und kann Lebensmittel und Güter des täglichen Bedarfs kostengünstig erwerben, und auch Menschen, die der Verschwendung entgegenwirken wollen, kaufen hier ein. Gleichzeitig ist der LEBI-Laden eine soziale Drehscheibe. Es gibt ein gemütliches Café, wo man

in geselliger Runde Kaffee und Kuchen um 1 Euro konsumieren kann.

Im LEBI-Laden werden in erster Linie Nahrungsmittel und Güter des täglichen Bedarfs angeboten. Brot, Obst, Gemüse, Milchprodukte und Trockenware, die zwar abgelaufen aber noch genießbar sind, werden rund zwei Drittel unter dem handelsüblichen Preis verkauft. Die Warenregale werden mit dem gefüllt, was im Handel oder bereits in der Produktion als Abfall entsorgt werden würde. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter holen die Waren bei den Händlern ab, überprüfen die Qualität und bringen sie in den Laden. Nach beinahe 9 Jahren kommen immer mehr Kunden in das Geschäft, und rund 400 Waren täglich werden dadurch vor der Vernichtung gerettet.

◆ Jacqueline Fall

LEBI-LADEN

jacqueline.fall@chanceb.at
 Franz-Josef-Straße 2,
 8200 Gleisdorf
www.lebi-laden.at

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag: 8:30 - 14:00
 Samstag: 8:30 - 12:00

Wie das Helfen helfen kann

Über Zurückhaltung, Abstimmung und Planung

Helfen im Alltag, das ist doch, wenn wir jemanden, der sich schwer tut, etwas abnehmen, ihm/ihr beispringen oder etwas geben, damit es leichter wird.

Kennen Sie das Video in Youtube, auf dem zu sehen ist, wie ein kleiner Bub von etwa 2 Jahren ohne Arme und Beine seinem etwas älteren Bruder folgt und auch auf die Stufen der Rutsche klettert, um hinunter zu rutschen? Seine Eltern lassen ihn das selbst tun. Er plagt sich. Er schafft es. Immer wieder. Die Eltern helfen ihm, indem sie ihm scheinbar nicht helfen, nicht beispringen. Sie helfen ihm dadurch, ein normales quicklebendes Kind zu sein. Dieses Kind hat die Chance, als Erwachsener ein selbstständiges Leben zu führen, einen Beruf und Familie zu haben und sich bestenfalls mit seinem Auto selbständig durch die Stadt zu bewegen.

Warum? Weil er keine typische „Behindertenkarriere“ gemacht hat, die ihn von Hilfe abhängig gemacht hat. Natürlich braucht er Unterstützung. Aber nur die, die er braucht.

Das hört sich paradox an.

Wir kennen das alle. Helfen gibt uns ein gutes Gefühl. Wir tun etwas für einen anderen

Menschen. Aber oft fragen wir nicht nach, ob er / sie diese Hilfe braucht und ob sie hilft, dass die Person, der wir helfen, möglichst selbstbestimmt und selbständig leben kann. Das gilt für alle Menschen, auch für die vielen älter werdenden Menschen. Viele von ihnen werden von unserer Hilfe abhängig und damit unselbständig.

Hilfe ist gut. Sie darf aber nicht nur für die Helfer gut sein. Und dazu braucht es Überlegung und Abstimmung mit der Person, der wir helfen.

Vor Weihnachten erlebten wir wieder intensiv die vielen Aktivitäten für „Licht ins Dunkel“. Menschen mit Behinderungen kritisieren, dass „Licht ins Dunkel“ Menschen mit Behinderungen sehr unkritisch als insgesamt hilfebedürftig darstellt. Und das wollen sie nicht. Die Frage, wie Helfen auch wirklich helfen kann, müsste sich auch „Licht ins Dunkel“ stellen.

◆ Franz Wolfmayr



Franz Wolfmayr

Franz Wolfmayr

Gründer u. langjähriger Geschäftsführer der Chance B in Gleisdorf, heute Chefberater des europäischen Dachverbandes der Dienstleistungsanbieter für Menschen mit Behinderungen (EASPD)



Kiki | Christiane Krieger

Integrative Polizeiarbeit

Mit den Menschen reden, nicht über sie...

GEMEINSAM.Sicher ist ein Projekt der Polizei, um in enger Zusammenarbeit mit dem Land Steiermark, der Stadt Graz und den betroffenen steirischen Ballungsräumen integrative, gewaltvermeidende und antiradikalisierende Maßnahmen zu erproben, um Polarisierungstendenzen innerhalb der Gesellschaft entgegenzuwirken, einen Beitrag zum sozialen Frieden zu leisten und gleichzeitig die Polizei bei den Menschen – und hier im Speziellen in Communitys von Migrant*innen – als sicheren und zuverlässigen Partner zu etablieren. Zudem geht es darum, Migrant*innen in die Mehrheitsgesellschaft mit einzubinden, sie bei einem den gesellschaftlichen Konventionen entsprechenden Leben in Österreich zu unterstützen und Konflikte, die auf kulturellen Gegebenheiten basieren, zu lösen bzw. gar nicht erst entstehen zu lassen. Ein Fokus wird dabei auf muslimische Communitys gelegt. „Wir kriminalisieren aber nicht, wir differenzieren“, stellt Projektentwickler Werner Miedl

klar. „Wir wollen mit den Menschen reden und nicht über sie. Einerseits werden wir jenen, die in Österreich ein friedliches Leben führen und es führen wollen, unterstützen – aber gleichzeitig auch denen, die demokratiefeindliche oder nicht menschenrechtskonforme Gesinnungen vertreten, ganz klar Grenzen aufzeigen.“

Parallel dazu wirkt „GEMEINSAM.SICHER gegen Radikalisierung“ auch in die Mehrheitsgesellschaft – durch das Aufzeigen von gesellschaftlichen Entwicklungen und deren Auswirkungen, sachlich-differenzierte Aufklärung und Information sowie durch angstvermeidende Sensibilisierung. Landespolizeidirektor Gerald Ortner betont die Signalwirkung und Be-

deutung der Polizei bei der Integrationsarbeit im Allgemeinen: „Die Polizei ist für alle Menschen da. Mit diesem Projekt gehen wir auf die Bedürfnisse von Communitys und auf Sorgen und Ängste der Mehrheitsgesellschaft, hervorgerufen durch Flucht- und Migrationsbewegungen sowie den politischen Islam, ein. Auch das ist die moderne Polizei: Sie leistet aktiv einen Beitrag zu

sozialem Frieden und einem guten Miteinander.“

Die Arbeitsfelder liegen vorrangig im Bereich der Pflichtschulen, des Arbeitsmarktservices Steiermark (AMS), in Krankenanstalten sowie im Bereich des sozialen Wohnbaus bzw. des umliegenden öffentlichen Raumes. Als Projektpartner gewonnen wurden dazu die Bildungsdirektion Steiermark, die Steiermärkische



Werner Miedl und sein Team



UNSERE KERNBOTSCHAFTEN

1. Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen. *AEMR, Art. 1*
2. Wir differenzieren und respektieren die Menschen.
3. Wir müssen aber auch Respekt einfordern.
4. Wir müssen mit den Menschen reden, nicht über sie.
5. Wir formulieren unsere gesellschaftlichen Bedürfnisse.
6. Regeln, Gesetze und Vorschriften gelten für alle Menschen, unabhängig von deren Herkunft oder Religion. Die Regeln müssen erklärt werden, deren Einhaltung verlangen wir.
7. Wir setzen Sanktionen im Sinne der Generalprävention.
8. Wir machen uns kundig, um andere Sitten und Gebräuche zu verstehen.
9. Religion ist Privatsache. Es gilt die Trennung von Staat und Religion.
10. Wir wollen Diversität erhalten und Identität stärken.

Krankenanstaltengesellschaft m.b.H., die Sozialen Wohnbauträger sowie das AMS.

Das Hauptaugenmerk liegt auf folgenden Zielsetzungen:

Die *Normenverdeutlichung*, also Präzisierung und Verdeutlichung allgemein gültiger gesellschaftlicher Regeln und Gesetze für Menschen, die diese – aus welchen Gründen auch immer – nicht befolgen. Dies stabilisiert und stärkt das Rechtsbewusstsein in Communitys. Die Polizei setzt dabei auch Sanktionen mit generalpräventivem Ansatz.

Das *Schaffen positiver Multiplikatorinnen und Multiplikatoren innerhalb von Migrant*innencommunitys*. Sicherheitspartner*innen aus den Communitys, die bei ihrer Dialoggruppe eine besondere Glaubwürdigkeit und

Überzeugungskraft besitzen, werden bei der Entwicklung von Argumentationen und Handlungsansätzen unterstützt, die auch vor einer Übernahme extremistischer und religiös begründeter Ideologien schützen können. Für Bedienstete der Partnerinstitutionen, die in ihrem Bereich ebenfalls als Multiplikator*innen fungieren, werden Bildungs- und Workshop-Angebote erarbeitet.

Die *Konfliktbeilegung* in Form von Gesprächen in Anlässen bzw. im Rahmen von Sicherheitsforen. Diese fördern das gegenseitige Verständnis und beugen Radikalisierungen sowie einer weiteren gesamtgesellschaftlichen Polarisierung vor.

♦ Mag.^a Andrea Hriberschek
Soziologin im Kompetenzteam
GEMEINSAM.SICHER

www.gemeinsamsicher.at

„Die Patriotische“

Wiener Tschuschenkapelle spielt Musik aus Österreich.



Es war ein langgehegter Wunsch von mir, nach 14 Tonträgern mit „tschuschischen“ Inhalten eine CD mit Musik ausschließlich aus Österreich zu machen. Warum? Wir leben ja schon so lange in Österreich, ich mittlerweile über 40 Jahre. Wir spielen Kirtage in kleinsten österreichischen Dörfern, Volksmusikfestivals zusammen mit den besten österreichischen Musikformationen, Lesungen mit österreichischen Autoren, Klassisches in der Staatsoper, Weinfeste auf steirischen Hügellandschaft-Gasthöfen, österreichische Hochzeiten auf tirolerischen Almen.

Wir spielten im Ausland als musikalische Botschafter und Vertreter Österreichs, unser Publikum im Lande ist vorwiegend österreichisch – und so weiter und so fort.

Auf unseren alten Tonträgern finden sich vereinzelt Lieder aus Österreich, die Zeit war aber reif, sich dem musikalischen Kulturgut, das auf österreichischem Boden entstanden ist, mit einer besonderen Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Qual der Wahl war bis zum Schluss omnipräsent. Denn wir konnten aus einem großen Reichtum schöpfen und hatten die Freiheit des Hofnarren, alles nehmen zu dürfen, was uns gefällt. So ist eine CD entstanden, auf der Klassisches und Volksmusik, Modernes und Altbewährtes, Gecovertes und Selbstkomponiertes zu hören ist. Ein besonderes Anliegen war mir, mit ein paar Liedern die Musik der österreichischen Minderheiten mit an Bord zu nehmen.

Es gibt CDs, die heißen die Elegische, die Paranoische, die Rhapsodische – unsere

heißt die Patriotische. Patriotismus kann man natürlich so und so interpretieren. Wir sind keine „Jubelperser“ oder nationalistischen Fanatiker, das Gegenteil ist der Fall.

Wir sind Kosmopoliten und Internationalisten. Diese CD ist ein Geschenk an das Land, in dem wir unsere musikalischen Karrieren gemacht haben, ein Land in dem wir leben und weben.

Und zu diesem Land stehen wir auch in Zeiten, wo einem die Politik nicht unbedingt gefällt.

Um Authentizität haben wir uns redlich bemüht, aber bitte verzeihen Sie, wenn auch diese CD „tschuschisch“ klingt. Mit Augenzwinkern – wahrscheinlich können wir nicht anders.

◆ Slavko Ninic

www.tschuschenkapelle.at



Wieso arbeiten die nicht?

Die Kultur des Helfens jenseits der staatlichen Fürsorgemaßnahmen

Aus einer guten Kollegin ist eine noch bessere Freundin geworden, die seit vielen Jahren an einer schweren psychischen Krankheit leidet. Ihr Leben in unserer Normalität und in geregelten Strukturen ist erschwert bis unmöglich geworden. Ich habe durch sie Kontakt zu einer „Szene“ bekommen, die den meisten von uns nicht so ohne weiteres offensteht. Es sind die „Menschen vom Stadtpark“, die ihre Zeit miteinander verbringen und von der Öffentlichkeit als Problem wahrgenommen werden oder zumindest mit Sorge um die öffentliche Sicherheit lieber unsichtbar sein sollten.

Diese Menschen, fast ausnahmslos suchtkrank und mit etlichen weiteren Diagnosen stigmatisiert, führen ein Leben am Rande der Gesellschaft, wie es so treffend heißt. Gemieden und mit Argwohn und Neid betrachtet – Wieso arbeiten die nicht? –, müssen sie zusätzlich zu ihrem erheblichen krankheitsbedingten Leidensdruck und den ständigen existentiellen Grenzsituationen (Obdachlosigkeit, finanzielle Engpässe) noch die Verachtung ihrer Mitmenschen ertragen. Inzwischen sind die Caritas und andere Hilfsorganisationen auf die Problematik aufmerksam geworden und bieten Unterstützung an.

Die meisten der betroffenen Menschen erhalten Mindestsicherung, aber es ist kaum möglich, den Betrag so zu verwalten, dass am Monatsende noch das Nötige beschafft werden kann. Denn das Leben auf der Straße ist teuer!

Ich habe gerade in dieser „Community“ auch viel Positives beobachten dürfen: Die betroffenen Menschen sind gut miteinander vernetzt und geben sich häufig die Unterstützung, die ihnen das Überleben sichert. Viele Male war ich anwesend, wenn ein Mensch dem anderen mit Geld, Lebensmitteln oder auch Suchtmitteln ausgeholfen hat. Auch das Übernachten dort, wo einer oder eine von ihnen gerade ein Dach über dem Kopf hat, ist eine Selbstverständlichkeit, oft mit der Folge, dass die Wohnung wieder gekündigt wird, weil zu viele „Gäste“ anwesend waren. Und das Zurückzahlen der Schulden ist Ehrensache.

Ohne diese Solidarität unter den Stigmatisierten müssten wir wohl mit noch mehr Erfrierungsoptern oder Drogentoten rechnen, denn die Menschen passen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten gegenseitig gut auf sich auf! Das sollte aber keinesfalls so verstanden werden, dass wir uns nicht zuständig fühlen sollten!

Und, was mindestens ebenso wichtig ist, sie geben sich gegenseitig die Wertschätzung und soziale Wärme, die sie von der Allgemeinheit nicht mehr erwarten dürfen.

◆ Conny Fengler

Dazu ein Song von Reinhard Mey: Selig sind die Verrückten
www.youtube.com



Gemeinsam, nicht Geiz ist geil.

Jeder Mensch hat das gleiche Recht zu leben auf diesem Planeten – nicht ein paar wenigen gehört alles.

Ich bin Landwirt und Lebensmittelphilosoph – Privatreisender und Direktor eines Kochtheaters auf einem Weihnachtsmarkt. Überall in meinen Tätigkeiten kooperiere ich mit den unterschiedlichsten Menschen in den unterschiedlichsten Zusammenhängen.

Mein Interesse, meine Neugier und meine Freude am gemeinsamen Tun haben mich reich gemacht an Erfahrung und demütig vor dem Schicksal, das sehr gnädig zu mir ist. Wenn es die Möglichkeit des Helfens für mich gibt, dann ist es wie ein Geschenk, das ich mir und einer anderen Person mache, und beide sind zufrieden. Gibt es etwas Besseres auf dieser Welt?

Im Vertrauen darauf, dass es immer einen Menschen geben wird, der mir hilft, kann ich ohne Angst leben. Das macht mich unermesslich reich und zufrieden.

Hans Brugggraber
Landwirt

» LESEN

Die Kultur
des Helfens
in der Natur



Die Natur kennt unzählige Mechanismen der Symbiose und Solidarität, die eine wesentliche Rolle in der biologischen Entwicklung gespielt haben.

Ohne sie lässt sich das Funktionieren der Ökosysteme nicht erklären. Wie Pflanzen (und andere Lebewesen) einander helfen, ist faszinierend und stete wissenschaftliche Erfahrung des französischen Biologen und Humanisten Jean Marie Pelt. In seinen zahlreichen Büchern, Radio- und Videosendungen erzählt er von den mannigfaltigen Formen der Kooperation zwischen Lebewesen, insbesondere Pflanzen, und setzt damit einen anschaulichen Gegenpol zu Darwins Glaubenssatz des Survival of the Fittest.

Hier sei besonders folgendes Buch erwähnt: **Die schönste Geschichte des Lebens** Von den Geheimnissen der Natur, Jean-Marie Pelt et al. Aus dem Französischen von F. Schröder und M. Kluxen-Schröder, Bastei Lübbe 2000, 222 S. **ISBN 9783785720240**

♣ François Veynandt

Wood Wide Web



Wie groß die Artenvielfalt und wie komplex das Miteinander im Universum Wald wirklich sind, beginnen wir gerade einmal zu begreifen. Bäume, die miteinander kommunizieren, die ihren Nachwuchs, aber auch alte und kranke Nachbarn liebevoll umsorgen und pflegen: Aus seiner langjährigen Erfahrung und seinem Wissensschatz als Förster und Waldexperte

gewährt Peter Wohlleben überraschende Einblicke in soziale Strukturen unter Bäumen und beschreibt, wie sie mit anderen Waldbewohnern interagieren.

Das geheime Leben der Bäume Was sie fühlen, wie sie kommunizieren – die Entdeckung einer verborgenen Welt, Peter Wohlleben, Ludwig Verlag 2015, 224 S. **ISBN 9783453280670**

♣ Christiane Krieger

Wie wir wurden, was wir sind



Die vollständige Entschlüsselung der Genome verschiedener Spezies (u.a. des Menschen) ermöglicht neue Sichtweisen der Entstehung mehrzelliger und damit „höherer“ Lebewesen. Höchst interessant und in allgemeinverständlicher Sprache legt Joachim Bauer dar, dass die Evolution nicht von zufälliger Mutation bestimmt wird, sondern von aktiven

Veränderungen der Gene, die den Prinzipien Kooperation, Kommunikation und Kreativität folgen.

Das kooperative Gen Evolution als kreativer Prozess, Joachim Bauer, Heyne Verlag 2010, 223 S. **ISBN 9783453601338**

♣ Christiane Krieger

Legen wir beiseite,
was uns ablenkt

Wie oft begegnen uns Leute missmutig, gereizt, wütend erregt, dann wieder apathisch. Ängste und panische Angstabwehr steigern sich wechselseitig, sowohl bei Einzelnen wie in den kleinen und großen Kollektiven. Eine galoppierende Erregtheit und soziale Kälte, sie nehmen im gleichen Tempo zu wie die alltägliche Informationsüberflutung; sie verdrängt jegliche aufmerksame Kommunikation. Noch schlimmer läuft es im weltweiten Zusammenhang unseres Lebens; wir kennen die Unheilmeldungen.

Warum ist das so, was können wir dagegen tun? Da werden wir überhäuft mit Antworten, ganz verschieden in den jeweiligen „Echokammern“. Doch das eine haben sie gemeinsam: sie lenken uns ab von einem befreienden Handeln.

Die „da draußen“ sind schuld, die „da oben“! Oder: Nur Du selber bist schuld! Verwirrend, unsere verkappte Ohnmacht. Sie wird kompensiert durch die Jagd auf diverse Sündenböcke. Drein hauen oder still sein oder mitschimpfen; doch nichts davon hilft. Krieg inzwischen überall, „zu Hause“ als soziale Zersplitterung und als Zerstörung der Demokratie, weltweit als Steigerung diffuser Gewalt.

Ein alter Denkfehler rächt sich jetzt: Zwar kann jede positive Veränderung nur im Kleinen, nur in persönlichen Beziehungen beginnen und gedeihen. Aber Leben gestalten in einer von globalen Mächten bestimmten Welt, die vorprogrammierten Katastrophen abwenden, dazu braucht es weitgreifendes, politisches Handeln: Ein Gewaltmonopol, eine neue Staatlichkeit. Längst ist das nicht mehr der Nationalstaat, ebenso wenig ein Binnenmarkt, der sich als Union aufspielt und doch nur Spielball der militärisch und wirtschaftlich Mächtigen und Reichen ist.

Genau das können wir anpacken, wenn wir uns nicht länger ablenken lassen: Uns handlungsfähig machen im heutigen Maßstab, also global, beginnend als Gründung der Republik Europa. Das ist die gute Nachricht. Und als erstes das Europäische Parlament vor seinen inneren und äußeren Zerstörern retten.

Vieles an den uns niederdrückenden Destruktivkräften können wir in Produktivkräfte umwandeln. Einschlägige Erfahrungen haben wir genug, wenn auch zumeist nur im Kleinen. Gewiss, zu allererst bin ich selber jeweils dafür zuständig, was ich aus mir mache und wie ich auf andere und irgendwie auch auf die Welt insgesamt einwirke.

Und überhaupt, mit jedem Atemzug sind wir wieder frei!



Erich
Kitzmüller

87 Jahre, * Eisenerz. Sozialwissenschaftler, Honorarprofessor für Wirtschaftsphilosophie an der Universität Klagenfurt. Zahlreiche Veröffentlichungen, u. a. Gewalteskalation oder neues Teilen, 1996 Lit V. Der Zauberstab des Geldes und die Macht der Internationalen Finanzmärkte (zusammen mit Herwig Büchele SJ) 2005 Lit Verlag.



puppille

**Puppille
Figurentheater-
festival**

Nähere Informationen
siehe rechte Spalte

Rundumadum



» TRANSITION OSTSTMK

14. 3., 19:00 - 21:00
Literaturcafé Gleis-
dorf, Austauschabend:
Indigene Völker: die
Vielfalt der Mensch-
heit

4. 4., 19:00 - 21:00
Literaturcafé Gleis-
dorf, Austauschabend:
Bienen wesensge-
mäß halten

18. 5., 8:00 - 16:00
Hauptplatz Gleisdorf
Transitionfest
Die Initiativen des
Wandels feiern

27. 6., 19:00 - 21:00
Literaturcafé Gleis-
dorf, Austauschabend:
Kunststoffe: Wirkun-
gen und Lösungen?

[www.transition-
oststeiermark.org](http://www.transition-oststeiermark.org)

» VEREIN werk.raum

Alter Gemeinderats-
saal, Kirchplatz 3,
Nestelbach b. Graz

14. 3., ab 19:00
Peace Projects
Vorstellung der
Gemeinwohlprojekte
für Mensch und Natur:
Give Joy,
Clean Planet,
Human Bridge und
In Tune with Nature

11. 4., ab 19:00
Impulse für den
Natur- und Perma-
kulturgarten,
DI Christan Mühle

13. 6., ab 19:00
Vegetarische
(vegane) Ernährung
– Empfehlung
oder Risiko
Dr.med. univ. J. Resch



» PUPPILLE

21. - 24. 3.
Forum Kloster
Figurentheater-
festival Gleisdorf
www.puppille.at

» TREFFPUNKT BIOLADEN

11. 3., ab 17:00
Rund ums
(Speise-)öl:
Verkostung von Ölen
Bioladen Regelsberger
Feldbacher Straße 2
Gleisdorf

» PFLEGE- STAMMTISCH

27. 3., 19:00
Servicecenter
Gleisdorf
Sitzungssaal (1. OG)

» GEDENKTAG

6. 5., 10:00 Mahnmal am Rathausplatz Gleisdorf
Feier zum Gedenktag gegen Gewalt und Faschismus in
Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus
Gedenkrede: Dr. Edda Engerle

» PFLANZENFEST SCHARLER

4. - 5. 5. Wer mit dem
Rad kommt, kann sich
die Pflanzen mit dem
Lastenrad nach Hause
zustellen lassen.